

Sabine SEELENTAG, Der pseudovergilische Culex. Text – Übersetzung – Kommentar. Hermes Einzelschriften 105. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2012, 260 S.

Diese Neu-Edition des lange Zeit Vergil zugeschriebenen Epyllions *Culex* erfüllt zunächst alle elementaren Anforderungen, die an eine moderne Ausgabe zu stellen sind: Einleitung mit Diskussion der Hauptprobleme (S. 9-45), Text mit parallel gesetzter Übersetzung (S. 46-65, leider ohne Verszahlen im deutschen Teil), umfangreicher Kommentar (S. 66-247), ausgiebige Bibliographie (S. 248-256) sowie ein Register, das sowohl vielerlei rhetorische und motivische Stichwörter als auch antike Personen aus Mythologie, Literatur und Geschichte verzeichnet (S. 257-260); allerdings hätten zur Komplettierung noch einige Lemmata mehr aufgenommen werden können, so etwa die Stilmittel „Hendiadyoin“ (S. 72) und „Oxymoron“ (S. 247) oder die mythischen Begriffe „Argo“ (S. 135) und „Pandioniae puellae“ (S. 181, die allerdings unter „Prokne“ und „Philomela“ einzeln dastehen), während *impersonatio, exemplum* und „Danaiden“ wiederum notiert werden. Insgesamt aber erweist sich dieses gewissenhaft erarbeitete Instrument als sehr nützlich auch für andere, vergleichende Studien, wenn man sich rasch über Menschen und Sachverhalte im *Culex* und darüber hinaus informieren will.

In der *Einleitung* wird die ungeklärte Spekulation über den Autor herausgehoben (S. 16f.), der inzwischen nicht mehr als Vergil angesehen wird. In der Tat sind die Fragen, wie dieser im Voraus hätte wissen können, dass er seine späteren Werke schaffen würde (*posterius graviore sono tibi musa loquetur / nostra; vv. 8f.*) und wie des Widmungsträgers Octavian politische Karriere prädestiniert sein könnte (*memorabilis et tibi certet / gloria perpetuum lucens mansura per aevum, vv. 37f.*), das stärkste und einleuchtendste Argument für eine Fälschung bzw. eine Parodie; es wiegt schwerer als alle metrischen und den Wortschatz betreffenden Statistiken, die S. auf S. 34, 38 und 40 mehrfach streift. Die These von Vergils Verfasserschaft, die am nachdrücklichsten zuletzt Walter Schmid vertrat,¹ kann spätestens seit den Arbeiten von Ax² und Janka³ als abgetan gel-

¹ Walter Schmid: *Vergil-Probleme*. (Göppinger Akademische Beiträge 120), Göppingen 1983, der etwa auf S. 79 schreibt, der *Culex* sei das Gedicht des sechzehnjährigen Vergil für den neun- bis zehnjährigen Octavian, wobei fraglich ist, wie einem so jungen Autor eine solche sprachlich-stoffliche Dichte wie hier hätte gelingen können.

² Wolfram Ax: Die pseudovergilische „Mücke“ – ein Beispiel römischer Literaturparodie? In: *Philologus* 128 (1984), S. 230-249; und ders.: Marcellus, die Mücke, politische Allegorien im *Culex*? In: *Philologus* 136 (1992), S. 89-129.

³ Markus Janka: *Prolusio* oder Posttext? Zum intertextuellen Stammbaum des hypervergilischen *Culex*. In: *Die Appendix Vergiliana. Pseudoepigraphen im literarischen Kontext*. Hg. von Niklas Holzberg. (Classica Monacensia 30), Tübingen 2005, S. 28-67.

ten, wobei noch die Frage offen ist, ob eine Fälschung, eine reine Parodie des Großepos oder direkt des neoterischen Epyllions vorliegt.⁴ Besonders die bombastischen Zeitangaben (z.B. in vv. 43-45) zeigen den humoristischen Hang der Dichtung, der heute unbestritten ist (S. 24).⁵ Weiterhin stellt S. zu Recht als besonders wichtig die „imbalance“ des Epyllions (nach Lyne)⁶ und besonders die „Disproportion von Handlung und Digression“ heraus; so wird etwa der Schlangenkampf in drei Versen bewältigt, während die Beschreibung des Tieres 20 Verse umfasst (S. 23). Hierzu zählt auch das übermäßig lange Proömium, das, selbst wenn man die Textlücken nach v. 247 und 369 berücksichtigt, mit 41 Versen fast ein Zehntel des Gedichts umfasst und so ungewöhnlich ausführlich ausfällt. Die Exkurse haben „handlungsstützende Funktion“ (S. 26), wobei die drei Kataloge (Bäume, vv. 123-145; Helden, vv. 358-372; Pflanzen, vv. 398-411) die literarischen Vorlagen gleichzeitig erweitern und reduzieren (und damit implizite Wirkung für die Rahmenhandlung haben, S. 30f.). In der Datierungsfrage schließt sich S. an Güntzschel an, der die Entstehung des *Culex* zwischen 12 n. Chr. und 54 n. Chr. ansetzt (S. 16),⁷ und hält die Konzepte ‚Parodie‘ und ‚kreative Pseudoepigraphie‘ nicht für unvereinbar (S. 24). All dies ist umsichtig erarbeitet, stichhaltig argumentiert und ergibt eine vernünftige Synthese aus vorliegender Sekundärliteratur und eigener Beobachtung, die überall vorbildlich eingesetzt wird und die Arbeit auf den neuesten Stand der Forschung bringt.

In der insgesamt zuverlässigen und flüssigen *Übersetzung* kann es nur um Ausdrucksfragen gehen, die zudem subjektiven Kriterien unterworfen sind; trotzdem möchte ich unter Berücksichtigung der älteren Übertragung von M. Schmidt⁸ einige Verbesserungsvorschläge machen. In v. 81 sollte für „bittere Kriege“ (*tristia bella*) eher „düstere Kriege“ stehen, damit das abgenutzte und leicht verharmlosende Wort „bitter“ vermieden wird; trotzdem wäre S.s Übersetzung dem wörtlichen Ausdruck „traurige Kriege“ bei Schmidt vorzuziehen. Statt wie S. die mythischen Figuren *Panes* in der antiken Form wiederzugeben, sollte man im Deutschen eher „Pane“ sagen (vv. 94 und 115). Die

⁴ Vgl. dazu Annette Bartels: Vergleichende Studien zur Erzählkunst des römischen Epyllion. (Göttinger Forum für Altertumswissenschaft, Beiheft 14), Göttingen 2004, S. 116, mit Verweis auf D.O. Ross: *The Culex and Moretum as Post-Augustan Literary Parodies*. In: *Harvard Studies in Classical Philology* 79 (1975), S. 235-263.

⁵ Die z.T. vorbildhaften epischen Zeitangaben von Homer bis Ovid sammelte bereits Reuschel (Heinz Reuschel: *Episches in Moretum und Culex*, Diss. Leipzig 1935, S. 43-52), der dem *Culex*-Dichter jedoch noch ernste literarische Ziele zugestand (S. 56).

⁶ R.O.A.M. Lyne: *Ciris*, Cambridge 1978, S. 33.

⁷ Dieter Güntzschel: *Beiträge zur Datierung des Culex*. (Orbis antiquus 27), Münster/Westf. 1972.

⁸ Vergil: *Die Mücke*. Lateinisch und deutsch von M. Schmidt, Berlin 1959 – ein Titel, der zu Recht zweimal in der Bibliographie steht, nämlich als Textausgabe und unter Sekundärliteratur, da in der Einleitung dazu einiges Interpretatorische geleistet wird.

Junktur „sonnige Sorgen“, denen der Hirte nachhängt (*apricas / pastor agit curas*, vv. 98f.; genauso wörtlich auch bei Schmidt), ergibt im Deutschen keinen Sinn; wie S. an anderer Stelle selbst belegt (S. 116 zu v. 91), ist *cura* nach antiker Definition alles, was einem am Herzen (*cor*) liegt; allerdings sollte man hier Denken und Fühlen verschmelzen und „in sonnige Gedanken versunken“ schreiben. In v. 166 trifft für *vibranti lingua* die „zuckende“ statt die „zitternde“ Schlangenzunge den Sachverhalt besser, noch eleganter übersetzt Schmidt mit „zügelnd“; ebenso kann in v. 195 für den schuppigen „Drachen“ (*draco*; so auch Schmidt) eher wieder „Schlange“ stehen. Schwierig ist die Übersetzung von *inviolata* in vv. 262f. (*Alcestis ab omni / inviolata vacat cura*); als besseres Beiwort würde für Alkestis vielleicht „rein“ statt „fromm“ passen (Schmidt übersetzt es direkt gar nicht). In v. 284, wo Orpheus den Pferden der Luna Einhalt gebietet, ist für das drastische Prädikat *pressit* („hielt an“; Schmidt: „brachte zum Stehen“) das stärkere „zügelte“ oder „bremste“ am Platz. Wenn in v. 317 *acer uterque* als Charakteristik des Ajax und Hektors gewählt wird, könnte man besser „streitmächtig“ als „grausam“ übersetzen (vgl. den Kommentar S. 205), wenn es auch nicht in eine „moderne“ Übersetzung (so der Klappentext) passt. In vv. 341f. wird in der Sentenz: *omne propinquo / frangitur invidiae telo decus* das Beiwort *propinquo* mit „stets lauernd“ zwar treffend übertragen, aber bei der sonst ausgeprägten Wörtlichkeit der Übersetzung wäre „nahe“ (wie Schmidt schreibt) mindestens gleichwertig. Schließlich ist in v. 392 unklar, warum des Hirten *ferrum* mit „Eisen“, und nicht mit „Spaten“ (wie bei Schmidt) wiedergegeben wird, wo doch der Kommentar dies so erläutert (S. 235); allgemein sind allzu große Übereinstimmungen zwischen Original und Übertragung manchmal störend, weil die deutsche Version dabei Gefahr läuft, zur bloßen Erläuterung des Vorbilds zu werden und somit kunstlos und zu dicht am lateinischen Stil zu wirken.

Zum *Kommentar* lässt sich allgemein sagen, dass er fast überall mustergültige Form hat. Die eigenen Positionen werden gut begründet und zwingend vertreten, die hinter dem Text stehenden Mythen ausreichend erläutert und die sprachlichen Phänomene durch Parallelstellen aus der antiken Literatur sorgfältig belegt.⁹ So verwirft S. etwa zu Recht die Korruptele von *exstat* zu *restat* (S. 176 zu v. 241), verfolgt zu vv. 155f. textgeschichtliche Wandlungen (*subter* bzw. *super*, S. 141) und stellt heraus, wie das Durchschwimmen des Letheflusses durch die Mücke (S. 166 zu v. 215) mit ihrer Befürchtung, vom Hirten vergessen zu werden, als „besonderes Unglück“ verbunden werden kann. An zwei Stellen wären allerdings noch Ergänzungen nötig gewesen. Auch wenn die Lesart *carmina ducta* statt *docta* in v. 3 zurückgewiesen wird (S. 70), hätte

⁹ Ein kleiner Irrtum ist dabei auf S. 247 zu v. 412 unterlaufen, wo bei *tacita voce* auf Prop. 1,4,17 statt 1,4,18 verwiesen wird.

zur Vorrede doch ein Hinweis auf das *Metamorphosen*-Proömium¹⁰ sowie die Einleitung zur *Ars amatoria* 5-8 erfolgen müssen, wo andere Metaphern für das Dichten verwendet werden (Weben bzw. Steuermannskunst), gegenüber denen sich das Spinnwebmotiv als Bescheidenheitstopos, passend zu *lusimus* als Auftakt (v. 1 und 3), poetologisch noch klarer belegen lässt. Außerdem ist zu vv. 137f. (*hic magnum Argoae navi decus edita pinus / proceras decorat silvas ...*) zusätzlich Valerius Flaccus, auch wenn er später schreibt, ergiebig (Arg. 1,457: *pinu revector*; Arg. 1,687: *cava pinus*; Arg. 2,48f.: *non hanc ... pinum / derigimus*); an einer Stelle könnte sogar eine Abhängigkeit bestehen, da es in Arg. 5,435 heißt: *textur Argoa pinus Pagasaea securi*. Während sonst alle elementaren Bezugstexte genannt werden, erscheinen vorbildlich auch entlegene *loci* aus der römischen Literatur, wodurch das Epyllion in seinen literarischen Zusammenhang eingeordnet und sprachlich-stilistisch erschlossen wird.

Die *Bibliographie* verzeichnet die wichtigsten Titel und verweist weiter auf Holzbergs Literaturverzeichnis (S. 248, Anm. 1); allerdings hätten noch Walter Wimmel: *Kallimachos in Rom: Die Nachfolge seines apologetischen Dichtens in der Augusteerzeit* (Hermes Einzelschriften 16), Wiesbaden 1960, der auf S. 307f. den „*Culex*-Eingang“ behandelt, und William Berg: *Early Virgil*, London 1974 (dort S. 94-102) aufgenommen werden sollen. Im Übrigen wird umfassend auch die ältere Sekundärliteratur angeführt, die bis in den kürzesten Zeitschriftenaufsatz hinein vielerlei forschungsgeschichtliche Variationen aufweist; dabei laufen die Hauptstränge wie Datierung und Verfasserschaft des *Culex* geradezu auf S.s Lösungsversuche zu, die damit einen ebenso traditionsbewussten wie aktuellen Stand einnimmt und so auch eine fest integrierte, heranzuführende Studie erbringt.

Was schließlich die Zahl der *Druckversehen* angeht, so hält sie sich in Grenzen: In v. 269 der Übersetzung fehlt bei „warum lastet ... auf Dir die Strafe für Orpheus rückwärts gewandeten Blick?“ (S. 59) das Apostroph hinter dem Namen des mythischen Sängers; auf S. 29, Z. 20 und S. 162, Z. 26 vermisst man die Trennungsstriche im griechischen Text bei *κα-ταλέγειν* bzw. *κα-μόντων*; so, wie es jetzt dasteht, verwirrt es. Auf S. 72, Z. 31 heißt es „Hendiodyoin“ statt „Hendiadyoin“; auf S. 126, Z. 20, muss wohl „Gallant“ statt „Gallan“ gesetzt werden, und einmal steht „nötigten“ statt „nötigen“ oder „benötigten“ (S. 152, Z. 41). Insgesamt ist die Ausgabe aber formal wie sprachlich gelungen, der Text wird einfühlsam behandelt und die philologischen Einzelfragen werden umsichtig geklärt; damit ist eine auf lange Zeit maßgebliche Edition des *Culex*

¹⁰ Dies behandelt Janka (wie Anm. 3), S. 53-59, wo er zusätzlich Ovid als parodistisches Ziel des *Culex*-Dichters herausstellt.

geschaffen, die ein wichtiges Werk der römischen Literatur für Fachmann wie Laien gut verständlich erschließt.

Dr. Klaus Fetkenheuer
Schlagenweg 1
D-37077 Göttingen
E-Mail: Kfetkenheuer@aol.com